

Quelle

Datum

Hamburg: Ehrung für Eric Warburg

## Brückenbauer aus Leidenschaft

Von unserem Redaktionsmitglied Josef Joffe

Hamburg, 25. Januar

Bürgersinn, Republikanertum, weltöffener Patriotismus – die Geschichte hat derlei Tugenden nur mit sparsamer Hand über die Deutschen verteilt. Selbst an der Sprache zeigt sich die historische Lücke; man greift zu englischen Begriffen wie *civic service* oder *civic responsibility*, um jenes Handeln zwischen Eigennutz und staatlicher Fürsorge zu umschreiben, das des echten Bürgers vornehmste Aufgabe ist. Wohl auch deswegen hatte Bundespräsident Richard von Weizsäcker nicht die Mühe gescheut, höchstpersönlich nach Hamburg zu reisen, um dort einen Mann in dessen eigenem Haus am Kösterberg zu ehren, der diese Tugenden wie vielleicht kein anderer in diesem Lande verkörpert.

Am Wochenende verlieh Weizsäcker zum erstenmal den Eric-M.-Warburg-Preis für besondere Verdienste um die deutsch-amerikanische Freundschaft, und zwar an den Mann, nach dem er benannt worden ist. Eric Warburg hat die doppelte Ehrung – Benennung und Verleihung – freilich nicht nur als Brückenbauer zwischen den Siegern und Besiegten verdient, sondern auch als exemplarischer Bürger in einem Land, das ihn, den Juden mit einer 300jährigen hanseatischen Familiengeschichte, vor 50 Jahren nach Amerika vertrieben hatte.

Eric Warburg, Sproß einer berühmten Hamburger Bankiersfamilie, war einer der ersten, die nach 1945 zurückgekehrt sind – zwar in amerikanischer Offiziersuniform, aber beseelt von dem Wunsch, dem „moralischen und materiellen Wiederaufbau der zerstörten Heimat“, so Weizsäcker, „seine ganze Kraft“ zu widmen. Für Deutschland war Warburg ein doppelter Glücksfall – einmal, weil er im Gegensatz zu Hunderttausenden anderen deutschen Juden überhaupt überlebt hat, zum zweiten, weil er durch sein schieres Wiederhiersein eine geradezu unglaubliche Botschaft an seine neuen Landsleute in Amerika übermittelte, denen Deutschland 1945 wie der Inbegriff des Bösen erschien.

In der neuen Heimat hatte sich Eric zusammen mit seinem Vater Max (einem Freund und Berater von Kaiser Wilhelm II.) mit der Gründung des Bankhauses E. M. Warburg längst einen Namen gemacht; während des Krieges hatte er sich mit General Patton quer durch Nordafrika gekämpft. Wenn also ein deutscher Jude dieser Statur nicht der „Bestrafung und Vernichtung“, sondern der „Befreiung und menschenwürdigen Zukunft seiner deutschen Heimat“ (Weizsäcker) das Wort redete, dann hörten die Amerikaner hin. Sein wichtigster Zuhörer war sein Freund John McCloy, der amerikanische Hochkommissar und eigentliche Herrscher über die drei Besatzungszonen. In 48 Stunden schaffte es Warburg, dem „Vizekönig“ im Jahr 1949 die Demontage der wichtigsten deutschen Industriebetriebe auszureden – weil es eben nicht um ein künftiges Kriegspotential, sondern um „die friedliche Nutzung“ von Anlagen ging, ohne die „das deutsche Volk nicht

leben und nicht arbeiten konnte“. Es war der Anfang vom Ende der Demontage.

Ein zweiter Einsatz mag noch bezeichnender für einen Mann sein, der schon mitten im Krieg für die Versöhnung mit einem künftigen demokratischen Deutschland kämpfte. Als Antwort auf die Zerstörung Coventrys und die Bombardierung Londons wollte die britische Luftwaffe Lübeck angreifen. Es half nichts, daß Warburg immer wieder auf den kulturellen Wert (und die militärische Bedeutungslosigkeit) der Hansestadt hinwies. Da griff Warburg zu einem staatsmännischen Trick. Über das Genfer Rote Kreuz ließ er London mitteilen, daß Lübeck der Umschlagplatz für die Post und die Pakete an die englischen Kriegsgefangenen sei. Die *Royal Air Force* ließ Lübeck in Ruhe.

Derlei Anekdoten sind Legion, und sie zeugen von dem Witz und der Weitsicht eines großen

Deutschen, der nie aufhörte, Brücken zwischen seiner alten und neuen Heimat zu schlagen. In New York war er ein Mitbegründer des *American Council on Germany*, hier der *Atlantik-Brücke*, die sich beide der deutsch-amerikanischen Partnerschaft verschrieben haben. Neben der Politik ist die Philanthropie Warburgs zweite große Leidenschaft geblieben, wobei es ihm, dem stets im Verborgenen wirkenden Prinzipal der einst „arisierten“ E.-M.-Warburg-Bank, nie auf die Ehre ankam. Den von der Atlantik-Brücke gestifteten Preis aus der Hand des Bundespräsidenten hätte der heute 87jährige schon vor einem Vierteljahrhundert verdient. Freilich wäre Eric Warburg der letzte, der das Gute um des Lohnes willen getan hätte. Als er als Oberst aus der amerikanischen Armee ausschied, erhielt er den *Legion-of-Merit*-Orden, dazu den britischen *O.B.E.* und den französischen *Legion d'Honneur*. Sein kommandierender General tobte: „Was, Sie kriegen den *Legion d'Honneur*, und ich habe ihn noch nicht!“ In seinen Memoiren „Zeiten und Gezeiten“ schreibt Warburg: „Natürlich sandte ich den Verdienstorden sofort zurück. Rang und Orden spielen für einen Hanseaten ohnehin keine Rolle.“ 3